

Schuld und Schuldgefühl aus psychoanalytischer Sicht

Mathias Hirsch, Düsseldorf

Die Psychoanalyse beschäftigt sich mit dem Intrapsychischen, der Dynamik der inneren Instanzen; im Zusammenhang mit dem Schuld erleben eines Menschen geht es ihr um die Einwirkungen des Über-Ich auf das Ich, die sich als konstruktiv-regulierendes oder irrationales, unrealistisches Schuldgefühl bemerkbar machen. Längst aber hat sich die Psychoanalyse fortbewegt von einer "Ein-Personen-Psychologie" (Balint 1969), zu einer "Zwei- und Mehr-Personen-Psychologie". Reale Erfahrungen in Beziehungen der Vergangenheit und affektive Bedürfnisse und Impulse (Triebe) wirken zusammen. Wenn sich aber die Psychoanalyse von den inneren Prozessen hin zu den Objektbeziehungen und besonders ihren intrapsychischen Niederschlägen gewendet hat, kann sie nicht bei der Beschäftigung mit den aufgrund von innerpsychischen Konflikten entstandenen Schuldgefühlen stehenbleiben, sondern muss auch die durch konkretes Handeln anderen oder sich selbst gegenüber entstandene *reale Schuld* anerkennen; auch schuldhaft reale Grenzverletzungen werden von unbewussten Motiven und Triebchicksalen mitbestimmt. Wenn sich auch Schuld im äußeren zwischenmenschlichen, Schuldgefühl im intrapsychischen Bereich ereignet, sind sie doch miteinander verwoben, wie es Haynal (1989, S. 326) ausdrückt: "Die Verbindung zwischen äußerer und innerer Wirklichkeit, dem Ereignis und seinem Einfluss auf die innere Welt des Menschen (ist) ein schwieriges und komplexes Problem."

Lange hat die Psychoanalyse Schuldgefühl ausschließlich auf die ödipalen Regungen zurückgeführt (die Kleinianer auf den Todestrieb), bis Modell (1965; 1971) sozusagen in einem Quantensprung die Möglichkeit eines Schuldgefühlkonflikts aufgrund nicht triebbedingter Bestrebungen wie Erfolgsstreben, Autonomie, also ein "eigenes Leben" führen wollen, beschrieb. Modell konzipierte so ein Trennungsschuldgefühl sowie ein Schuldgefühl aufgrund expansiver Bedürfnisse. Opfer verschiedenster familiärer und außerfamiliärer Gewalt entwickeln immer eine schwere Schuldgefühlsymptomatik aufgrund der Internalisierung traumatischer Gewalt, wie es Ferenczi (1933), der Schüler und Freund

Freuds, zuerst beschrieben hat (vgl. Hirsch 1995). Gewalt-, aber auch Verlusterfahrungen schlagen sich als Introjekt im Selbst nieder und setzen das Werk des Täters selbstzerstörerisch weiter. Hier ergibt sich nun ein direkter Zusammenhang zwischen Schuld und Schuldgefühl: *Die reale Schuld des Täters* (die jener nicht anerkennt) *wird zum Schuldgefühl des Opfers* (das unschuldig ist), weil das Introjekt wie ein feindlich verfolgendes Über-Ich Schuldgefühle macht. Neben massiven Traumatisierungen wirken gerade auch subtile Beziehungstraumata innerhalb der Familie des sich entwickelnden Kindes.

Schuld und Psychoanalyse

Vor 1897 hatte Freud angenommen, dass jeder psychischen Störung ein reales sexuelles Trauma zugrundeliegt, es ging also um die schuldhafte Tat an einem unschuldigen Kind, das *damit* intrapsychisch fertig werden musste. Nach dem Aufgeben der Verführungstheorie aber trat die Bedeutung des Traumas zurück zugunsten des Primats der triebbedingten Konflikte und Phantasien des Kindes (des Patienten), für die niemand anders als dieses selbst verantwortlich sein konnte. So bleibt in der Psychoanalyse lange ein Paradox unaufgelöst: Schuld ist zwar nicht ihr Gegenstand, aber dadurch, dass das Individuum (das Kind, der Patient) an seinen ureigenen, letztlich triebbedingten Konflikten mit einer durchschnittlichen und deshalb "unschuldigen" sozialen Umwelt leidet, wird er selbst zum "schuldigen Menschen", wie es Kohut (1977) ausdrückt.

Schuldgefühl

Eine differenzierte, psychoanalytisch fundierte Systematisierung des Schuldgefühls gab es bisher nicht. Lediglich Weiss und Sampson (1986) hatten die erwähnten Arbeiten von Modell und die Niederlands zum Überlebenden-Syndrom ihrem Konzept eines Trennungs- und eines Überlebendenschuldgefühls zugrundegelegt. Ich möchte folgende weitergehende Einteilung des Schuldgefühls vorschlagen (Hirsch 1997):

Erste Schuldgefühlgruppe: Basisschuldgefühl

Entsprechend meiner Systematik möchte ich für die Form des Schuldgefühls, das die *bloße Existenz* der betreffenden Menschen als schuldhaft erleben lässt, den Begriff *Basis-schuldgefühl* vorschlagen. Symptome wie Mutlosigkeit, Depression, Sich-nichts-Zu-trauen, fehlendes Selbstwertgefühl bis hin zur Suizidalität wird man oft auf ein solches globales Schuldgefühl zurückführen können. Kogan (1990a, S. 76) zum Beispiel schreibt: "Seit Beginn ihres Lebens fühlte sich Josepha der Mutter gegenüber schuldig. Sie war schuldig durch ihre bloße Existenz, da ihre Geburt die Verschlechterung des labilen Gesundheitszustandes der Mutter verursacht hatte." Eine Patientin aus meiner Praxis sprach von der "Grundschuld, überhaupt geboren worden zu sein, und von der Pflicht der Wiedergutmachung: pflegeleicht sein, sich anpassen." (Hirsch 1987, 3. Aufl., S. 102). Eine andere: "Wahrscheinlich bin ich schuld, weil ich überhaupt geboren wurde!" In einer anderen Gruppe von Patienten manifestiert sich die Unerwünschtheit darin, dass das Kind die Bedürfnisse der Eltern erfüllen muss und dementsprechend Schuldgefühle wegen des Bedürfnisses einer Existenz im eigenen Recht entwickelt. In solchen Fällen ist auch die Nähe zum Trennungsschuldgefühl, auf das ich gleich komme, deutlich, und sicher gibt es hier Überschneidungen.

Trotz der zentralen Stellung des Ödipus-Komplexes gibt es aber doch manche Hinweise in der psychoanalytischen Literatur auf andere Schuldgefühlformen. Zuerst ist Ferenczi (1929) mit seiner Arbeit *Das unerwünschte Kind und sein Todestrieb* zu nennen, die eine brillante Auseinandersetzung mit der Frage *Trieb versus Umwelt* ist. Ferenczi spricht von "unlustvolle(n) Erlebnisse(n)..., die dem Patienten das Leben kaum mehr lebenswert erscheinen ließen" (S. 251). "Beide Patienten [Ferenczis] kamen sozusagen als *unwillkommene Gäste der Familie* zur Welt..." (S. 252f., Hervorhbg. orig.) In einem weiteren Fall von Suizidalität wurde die Patientin "als drittes Mädchen einer knabenlosen Familie höchst unliebsam empfangen... Ihre Grübeleien ... waren gleichsam nur die ... Frage, warum man sie denn überhaupt zur Welt gebracht hat." (S. 253) Ferenczi stellt unser jüdisch-christliches Denken ("Du sollst Vater und Mutter ehren!") und auch die Grundannahme der Psychoanalyse, dass das Kind aufgrund seiner ödipalen Triebkräfte primär schuldig auf die Welt kommt, auf den Kopf: "Das Kind muss durch ungeheuren Aufwand von Liebe, Zärtlichkeit und Fürsorge dazu gebracht werden, es den Eltern zu verzeihen, dass sie es ohne seine Absicht zur Welt brachten, sonst regen sich alsbald die Zerstö-

lungstriebe." (S. 254) Nicht die Eltern haben also dem Kind zu verzeihen, sondern umgekehrt, das Kind den Eltern für den schuldhaften Akt der ungefragten Erzeugung seines Lebens!

Für den Ursprung des Basisschuldgefühls nehme ich zwei Formen des Nicht-Gewolltseins an: 1. Die Existenz des Kindes ist nicht gewollt. Verschiedene Faktoren begründen ein solches Schuldgefühl: Die Eltern "mussten" wegen der Schwangerschaft heiraten; die Geburt machte die Mutter krank; unehelich und nach einer Vergewaltigung geboren werden ist eine Schande; das Kind sollte eigentlich abgetrieben werden, oder es war so wenig wert, dass es später weggegeben wurde. Ein Versuch, das Basisschuldgefühl zu mildern, ist die **Rollenumkehr**, auch Parentifizierung genannt; das Kind arbeitet seine "Schuld" ab, indem es für die Eltern sorgt. Aber die übernommene Mutterrolle wird vom Kind nie ausreichend, die Mutter zufriedenstellend, ausgefüllt werden können. Das Kind fordert in der Identifizierung mit der Zuschreibung aber genau das von sich, kann es nicht erreichen und gibt sich die Schuld daran, so dass ein Schuldgefühl *aus der Rollenumkehr entsteht!*

2. Die Eltern wollten zwar ein Kind, aber es ist nicht das "richtige"; so wie es ist, wird es abgelehnt. Das liegt meist daran, dass es das "falsche" Geschlecht hat; noch immer sollte es eher ein Junge sein. Das ist sicher ein Faktor, der ein spezifisches weibliches Schuldgefühl begründet. Oder es handelt sich um ein "Ersatzkind", das in den Augen der Eltern ein verstorbenes Geschwister ersetzen soll, so dass es angesichts dieser nie zu erfüllenden Aufgabe ein Gefühl der Schuld entwickelt.

Schuldgefühl aus Vitalität

Außerhalb der Kleinianischen Psychoanalyse hat als erster Modell (1965; 1971) Schuldgefühle aufgrund vitaler Bestrebungen unabhängig vom Ödipus-Komplex beschrieben, Schuldgefühle wegen des Glaubens, mehr zu haben oder mehr haben zu wollen als der andere. Das sind Formen präödipaler Schuldgefühle, bei denen es um die Durchsetzung vitaler Bedürfnisse gegen das Liebesobjekt geht. Natürlich sind auch ödipale Wünsche Ausdruck von Vitalität. Aber heute würde man meines Erachtens nach den tatsächlichen

Beziehungen fragen, innerhalb derer das Kind sie erlebt; wie ist die (sexuelle!) Beziehung der Eltern, wie wohlwollend oder feindlich stehen sie nicht nur den sexuellen, sondern allen Bestrebungen des Kindes, seiner Vitalität eben, gegenüber, wie werden *ihre* latenten oder gar offenen inzestuösen Wünsche an das Kind herangetragen? Im Zusammenhang mit Schuldgefühl würde dies bedeuten, dass *die Abwehr der inzestuösen Wünsche der Eltern im Kind überhaupt erst ein "ödipales" Schuldgefühl erzeugt*. Ebenso der Umgang mit den harmlosen *kindlichen* inzestuösen Tendenzen: Man muss doch fragen, was bestimmte Eltern eigentlich bewegt, harmlose kindliche Sexualität und ödipales *Spiel* derart streng zu ahnden, Schuldgefühle machend.

Scheitern am Erfolg I - Erfolg bedeutet Übertreffen

Erfolgreich zu sein macht innerhalb bestehender Beziehungen Schuldgefühle, wenn man glaubt, dass das vitale Bedürfnis nach Erfolg einen Anderen zurücksetzt oder behindert. So entstehen Arbeitsstörungen und Prüfungsängste aus dem Schuldgefühl, den anderen zu übertreffen. Das Irrationale leitet sich her aus der Verknüpfung der *Bedeutung* des Erfolgs mit anderen - verbotenen - Bereichen, z.B. oraler Gier, Aggression oder sexuellen Bedürfnissen. Besser (erfolgreicher) leben, bedeutet so *auf Kosten* anderer zu leben, von denen man abhängig ist und deren Liebe man sich erhalten möchte. Der Ambivalenzkonflikt, der oft genug von den Eltern ausgeht, die einerseits wollen, dass die Kinder den Erfolg haben, den sie andererseits rivalisierend zu verhindern suchen, führt bei der Arbeitsstörung zu einem furchtbaren Kampf verschiedener gegensätzlicher Über-Ich-Anteile.

"Terrorismus des Leidens"

Als Terrorismus des Leidens hat Ferenczi (1933) den Terror beschrieben, den ein chronisch kranker Elternteil häufig auf ein Kind ausübt, auch in Form von hypochondrischen Ängsten oder ständigen Suiziddrohungen (vgl. z.B. Sachsse 1987). Wer krank ist, genießt eine quasi automatische Fürsorge und Absolution von jeder Verantwortung (vgl. Simmel 1932, S. 65). Damit ist das Kind konfrontiert: Auf ein: "Sei still, Vater geht es wieder nicht gut!" kann es nicht anders reagieren, als sich zu unterwerfen und seine Vitalität zu unterdrücken, denn "Vater" könnte noch kränker werden, womöglich sterben. Die verständliche Wut kann sich aber gerade nicht äußern, weil durch sie eine Verschlimme-

rung eintreten könnte. Das Kind schafft sich zwei Methoden der Bewältigung seines Dilemmas: 1. Identifikation – es wird ebenfalls krank oder hypochondrisch, und 2. Anpassung – es entwickelt sich nicht nur zur "lebenslänglichen Pflegerin" (Ferenczi 1933, S. 312), sondern tut alles, um seinerseits "pflegeleicht" zu sein.

Das Überlebenden-Schuldgefühl

ist eines sowohl aus Vitalitätsbestrebungen als auch ein traumatisches Schuldgefühl, durch Introjektion der Gewalt verursacht. Die Überlebenden von Katastrophen und politischem Terror klagen sich an für ihr "Versagen", andere nicht gerettet zu haben, obwohl absolut keine Möglichkeit auch nur der geringsten Beeinflussung gegeben war. Es kommt vor, dass sich KZ-Opfer beschuldigen, Angehörige *verlassen* zu haben, obwohl alle gleichermaßen ohnmächtige Opfer der Selektion gewesen waren (Beispiel Niederland 1981, S. 420). Das Schuldgefühl verstärkt sich, wenn etwas gewünscht oder tatsächlich getan wurde, was dem Überlebenden real einen Vorteil verschafft hätte oder verschafft hat; hier würde ein Stück realer Schuld ein irrationales Schuldgefühl verstärken.

Trennungsschuldgefühl

Als Kern des Konzepts des Trennungsschuldgefühls kann man die Entdeckung Modells (1965) ansehen, dass Schuldgefühle auch durch Autonomiebestrebungen hervorgerufen werden können, die doch eigentlich positiv bewertet werden, wie Selbständigkeit und Erfolg. Dem Trennungsschuldgefühl liegt die Annahme zugrunde, kein Recht auf ein eigenes, selbstbestimmtes (getrenntes) Leben zu haben, da Trennung die Schädigung oder Zerstörung des "Liebesobjekts" bedeute. Modell (1965, S. 342) gibt aber keinen Hinweis, wie es denn zu einer derartigen Phantasiebildung kommt. Heute wird man auch die Objekterfahrungen berücksichtigen, die zu Autonomie verbietenden Über-Ich-Introjekten führen. Es kann keineswegs ein irgendwie übersteigertes egoistisches Bemächtigungs- oder Beraubungsbestreben von seiten des Kindes gesehen werden, die Wünsche, sich ein eigenes Leben einzurichten, erscheinen für den Betrachter durchschnittlich und legitim.

Das Zustandekommen der pathologisch übertriebenen Schuldgefühle legen bereits Weiss (1986a) und Mitarbeiter (Weiss u. Sampson 1986) in die Interaktion zwischen Eltern und Kindern. Die Aufgabe der Eltern wäre, die Entwicklung der Kinder zu fördern und sie ihren jeweiligen Bedürfnissen entsprechend loszulassen. Es wird von Weiss (1986) sehr deutlich gemacht, dass das Trennungsschuldgefühl auf einer Annahme beruht, die das Kind "aufgrund von *Erfahrungen* bildet, dass er den Elternteil verletzen wird, wenn er von ihm unabhängiger wird." (S. 50, Hervorhbg. u. Übers. M.H.) Die Phantasien und Ängste des Kindes im Zusammenhang mit seinen Loslösungsbestrebungen werden sich mit den realen Einwirkungen der Eltern mischen und sich gegenseitig verstärken, wenn sie gleichsinnig sind. Konflikte mit derartig übertriebenen Loyalitätsforderungen in Familien betreffen Kontakte des Kindes mit Menschen außerhalb der Familie ("Das ist kein Umgang für dich!"), Erfolg und berufliche Fortschritte ("Was brauchst du ein Studium..."), natürlich Sexualität, deren eine charakteristische Eigenschaft ist, dass ihre Objekte außerhalb der Familie liegen müssen, räumliche Trennung ("Du hast doch hier alles!"), natürlich Heirat ("Ich wünsche dir alles Gute, aber so eine gute Ehe wie Vater und ich haben, wirst du nicht führen!") und Schwangerschaft ("Du hast es zwar nicht leicht jetzt, mein Kind, aber das ist gar nichts gegen die Beschwerden, die ich hatte, als ich mit dir schwanger war!").

Sexualität bedeutet Trennung - Sexualität u. Schuldgefühl II

Es wurde schon erwähnt, dass Sexualität neben ihrer vitalen Qualität immer auch Trennung bedeutet, Trennung von den ersten Objekten, sei es bereits im masturbatorischen Akt, in dem sich schon das Kleinkind mit sich allein vollständig fühlt und auf die Eltern verzichtet, oder noch deutlicher durch die Wahl eines Partners. Das kann so weit gehen, dass sozusagen "den Eltern zuliebe" eine *inzestuöse* Partnerwahl leichter möglich ist als eine, die eine größere Trennung von den Eltern, insbesondere von ihrem Lebensstil bedeuten würde.

Scheitern am Erfolg II - Erfolg bedeutet Trennung

Erfolg durch befriedigende Arbeit und noch sinnfälliger durch bestandene Prüfung bedeutet Trennung vom vorherigen Zustand, eine Prüfung befördert jemanden von einem

Identitätszustand in einen anderen, das Abitur macht in unserer Gesellschaft den Jugendlichen zum jungen Erwachsenen, trennt ihn für immer von der Kindheit. Eltern, die sich unbewusst gegen die Loslösung sträuben, wollen andererseits *bewusst* den Fortschritt ihrer Kinder. Das Doppelte findet sich auch in der Haltung eines Vaters, der, wenn das Kind freudig mit einer "zwei plus" in der Mathematikarbeit nach Hause kommt, muffig ausruft: "Das hätte ja auch eine Eins werden können!" Indem der Vater einerseits das Beste für das Kind wünscht, entwertet und negiert er andererseits die Leistung, die das Kind nun gerade erzielen konnte, sein So-Sein, d.h. auch sein So-Getrennt-Sein. Wenn ein solches Kind eine Lern- und Arbeitsstörung entwickelt, kann man darin nur eine Anpassung an das Doppelte des Vaters erkennen: Das Kind gibt dem Vater recht, jetzt hat er Grund zu schimpfen, das Kind bleibt, was es ist, ein abhängiges, dem Vater unterlegenes Kind, und gleichzeitig protestiert es durch die Verweigerung gegen die Nicht-Anerkennung seiner Selbst, lebt eine Aggression im Symptom aus, die allerdings wieder auf es selbst zurückfällt. Wie die Eltern sind die korrespondierenden Über-Ich-Anteile widersprüchlich, sie wollen sowohl den Erfolg als sie ihn auch sabotieren; aus einem solchen double-bind-artigen Widerspruch entsteht Arbeitsstörung. Man kann sich die widersprüchliche Haltung der Eltern den Fortschritten der Kinder gegenüber so erklären, dass ein Erfolg zwar erwünscht ist, aber unter der Bedingung, dass das Kind ihn nicht für sich, die eigene Identität und damit zur fortschreitenden Trennung verwendet, sondern dass *der Erfolg auf das Konto der Eltern gebucht wird*. Dem Kind gegenüber wird die Leistung entwertet, während sie Außenstehenden mit Stolz vorgeführt wird.

Traumatisches Schuldgefühl

Das Paradox, dass ein primär unschuldiges Opfer - ein Kind oder ein bloß wegen seiner politischen oder religiösen Überzeugung oder ethnischen Herkunft Gefangener - unter schweren Schuldgefühlen leidet, während der Täter weder Schuldgefühle hat noch irgendeine Schuld anerkennt, kann eigentlich nur damit aufgelöst werden, dass das Opfer den Täter lebensnotwendig braucht - das Kind seine Eltern, auch wenn sie es misshandeln und missbrauchen, und sogar das politische Opfer den Folterer, die erwachsene Frau den Vergewaltiger. Denn es ist sonst kein Mächtiger da, der stützen oder gar retten könnte. Das Opfer nimmt die Schuld auf sich, um sich den Täter als *Liebesobjekt* zu er-

halten. Die Entwicklung eines traumatischen Schuldgefühls kann aber auch konstruktive Anteile haben, Schuldgefühl nämlich als Versuch verstanden, das Unbegreifliche, Unvorhersagbare, Unbegründbare in einen begreifbaren Zusammenhang zu stellen, denn wenn man schuld war, hätte man vielleicht auch die Macht gehabt, Schuld zu *vermeiden* und sich anders zu verhalten, also etwas zu bewirken oder zu verhindern.

Verluste

Auch Verluste von Liebesobjekten können Introjekte verursachen, die Schuldgefühl erzeugen; verlorene Geschwister, aber noch vielmehr Eltern, müssen genügend betrauert werden, damit sie nicht als "untote" Introjekte, tot-lebendig bleiben müssen. Die Trauerarbeit befreit Freud (1917e) zufolge den Trauernden von den Bindungen an das verlorene Objekt durch schrittweises Überbesetzen und Wiedererinnern, verbunden mit dem Affect der Trauer, und macht das Ich frei für neue Objektbeziehungen. Ungenügende Trauer und Schuldgefühl entsprechen sich. Ob ein Verlust aber als Trauma fortwirkt, hängt wesentlich von der Reaktion der Umgebung ab. Die Eltern müssen selbst trauern können und dem Kind helfen, Schmerz und auch Wut über den Verlust auszudrücken (vgl. Schepker et al. 1995, S. 264) sowie die durch den Verlust hervorgerufenen Angst des Kindes begrenzen.

Folter, Vergewaltigung und KZ-Haft

Schwere Traumatisierung bedeutet massive Grenzüberschreitung, ein Einreißen der Grenze zwischen Subjekt und Objekt, Täter und Opfer. Das Gewaltsystem dringt in das Opfer ein, nimmt von ihm Besitz; in einer elementaren Regression ist der Täter für das Opfer das einzig erreichbare narzisstisch stützende Objekt (Eissler 1968). Die Implantation des Bösen durch den Folterer – Amati (1990) nennt es "Durchtränkung" –, gefolgt von der Introjektion, dem Errichten einer entsprechenden inneren Instanz, beschreiben Amigorena und Vignar (1977, S. 610) folgendermaßen: "Das totalitäre Regime... dringt gewaltsam in die psychische Welt ein..., etabliert sich als inneres System, ... als Struktur des Subjekts." So wird den Autoren zufolge die äußere Gewalt zur "tyrannischen Instanz" im Opfer selbst, das von dieser nun weiter entwertet und schuldig gesprochen wird – das Introjekt macht Schuldgefühle.

Das "Überlebenden-Syndrom" ist nicht nur Ausdruck einer vitalen Strebung, wie wir gesehen haben, sondern auch das Ergebnis traumatischer Introjektion. Es ist bestimmt von 1. einer Tendenz zum Rückzug, von Apathie, Hilflosigkeit, Unsicherheit, Mangel an Initiative und Interesse; 2. einem gravierenden und anhaltenden Schuldkomplex; 3. Somatisierungen und hypochondrischen Symptomen; 4. Zuständen von Angst und Erregtheit, die Schlaflosigkeit, Alpträume, motorische Unruhe und innere Spannung verursachen; 5. Persönlichkeitsveränderungen; 6. psychotischen oder psychoseähnlichen Störungen, insbesondere mit paranoiden Zügen. (Niederland 1961) Für Niederland (1966, S. 469) liegt dem Überlebenden-Syndrom das Überlebenden-*Schuldgefühl* (survivor guilt) zugrunde.

Schuld und Schuldgefühl

Derartige tragische Verknüpfungen, die aus einem ursprünglich unschuldigen Opfer einen schuldigen Täter machen, beruhen auf komplizierten Internalisierungs- und Identifikationsprozessen schwerer, oft mehrfacher Traumatisierung. Ich denke an eine Patientin, deren Existenz bereits unerwünscht war, denn sie sollte abgetrieben werden (Basis-Schuldgefühl), deren Vater sich suizidierte, als sie 1 ½ Jahre alt war (Schuldgefühl aufgrund frühen traumatischen Verlusts), die dann Partnerersatz für die Mutter sein musste (Rollenumkehr), selbstverständlich damit überfordert war und entsprechend Schuldgefühle entwickelte. Aufgrund mangelnden Selbstwertgefühls und einer mit ungelebter Aggression verbundenen Vater-Sehnsucht erfolgte eine Partnerwahl, aus der eine derart unerträgliche Ehe resultierte, dass die Patientin ihre Kinder ebenso abrupt - schuldhaft - verließ, wie sie von ihrem Vater - ohne Abschied - verlassen worden war. Eine solche Abfolge ist ebenso tragisch wie alltäglich; die Frage aber, wo ein irrationales Schuldgefühl aufhört und reale Schuld beginnt, ist hier bereits schwer zu beantworten. Natürlich gibt es keine Schuld des Feten an seiner beabsichtigten Abtreibung, eines Kleinkindes am Selbstmord eines Elternteils. Muss man aber nicht von realer Schuld sprechen, wenn der als Kind sexuell missbrauchte Jugendliche seinerseits jüngere Kinder missbraucht? Auch kann man eine Verantwortung und damit Schuld sowohl für die Partnerwahl in meinem Beispiel als auch für das Verlassen der Kinder nicht übersehen, auch wenn die

Schuld deshalb tragisch zu nennen ist, weil sie unausweichlich aufgrund des introjektartigen Programms mehrfacher früher Traumatisierungen entstanden ist.

Es gibt also eine *Schuld des Opfers*, allerdings meint der Begriff doch lediglich einen extremen Sonderfall von Schuld, die bereits zum bloßen menschlichen Sein gehört, da Handeln immer auch Schuldig-Werden enthält. Der Begriff Verantwortung klingt sachlicher und weniger nach moralischer Forderung. Auch kann man das Anteilmäßige durch "Mit-Schuld" oder "Mit-Verantwortung" ausdrücken, das Opfer trägt einen Teil der Schuld oder Verantwortung, wenn es aufgrund von Identifikation zu schädigenden Handlungen kommt.

Für das Opfer familiären sexuellen Missbrauchs ist die Anerkennung, ja das *Denken* überhaupt des Mitgemacht-Habens, des Auch-gewollt-Habens des doch schrecklichen Angriffs auf die körperlich-psychische Integrität, die Anerkennung der Kollusion und der eigenen Lust am Inzest-Geschehen das Schwerste in der Therapie zu Entdeckende und zu Bearbeitende, verbunden mit größten Schuld- und Schamgefühlen. Ebenso bereitet es größte Schwierigkeiten, im Opfer oft unvorstellbarer Gewalterwirkungen wie Folter oder KZ-Haft, Vergewaltigung und Kriegseinwirkung einen eigenen Anteil, eine Mitwirkung, also Mitschuld oder Mitverantwortung zu sehen. (Das hat Liliana Cavani in dem Film *Der Nachtportier* thematisiert.) Grubrich-Simitis (1979, S. 1016) spricht von "Kollaboration mit dem Täter". Es ist wie ein letztes Tabu, man wagt buchstäblich nicht daran zu denken. Doch gibt es Mechanismen der Internalisierung von Gewalterfahrung, die zu massiven Identifikationen mit dem Täter und der Gewalt führen. Für die Opfer des Nazi-Terrors war oft die "Identifizierung mit der Nazi-Moral" (Bergmann 1995, S. 333; vgl. auch Bettelheim 1979) die einzige Möglichkeit zu überleben. Grubrich-Simitis (1979) sieht die "Identifizierung mit dem als omnipotent erlebten Angreifer" als "ein Gegenmittel gegen die ... ständig drohende 'narzisstische Entleerung'." (S. 999) Die Identifikation mit der verinnerlichten Gewalt (mit dem Introjekt) äußert sich entweder darin, dass das Opfer eben dieselbe Gewaltform gegen sich selbst richtet (das ist die Form der unterwerfenden Identifikation mit dem Aggressor, die Ferenczi meinte), also oft lebenslang Opfer bleibt, oder dass in einer Opfer-Täter-Umkehr die erlittene Gewalt nach außen gegen Schwächere gerichtet wird (sekundäre Identifikation). Meines Erachtens entsteht besonders im

letzteren Fall Schuld, auch wenn das ursprüngliche Opfer keine Wahl hat. Überlebende von KZ-Haft externalisierten häufig in einer Art aggressiven Kontrollverlusts die internalisierte Gewalterfahrung, indem sie ihre Kinder - wegen deren selbstverständlicher Lebendigkeit - als Terroristen erlebten, sie nannten sie wütend "kleiner Hitler", wie berichtet wird (Bergmann 1995, S. 342). Es liegt sicher eine Grenzverwischung von Täter und Opfer zugrunde – indem die Opfer des Terrors in ihren Kindern die Täter wiedererleben, machen sie diese zu Opfern, werden selbst zu Tätern.

Schluss

Die Psychoanalyse Freuds hat den Ödipus-Komplex konzipiert, als gäbe es den ersten Teil des Mythos nicht, in dem die Eltern das Kind töten wollten, als begänne "Schuld" (Schuldgefühl) bei den ödipalen Bestrebungen des Kindes. Devereux (1953, S. 139) dagegen lässt den Ödipus-Komplex in der Eltern-Generation beginnen: "Der Ödipus-Komplex scheint eine Konsequenz der Sensitivität des Kindes für die sexuellen und aggressiven Impulse seiner Eltern zu sein." (Übersetzung M.H.) D.h. wenigstens der pathologische Ödipus-Komplex wäre pseudo-ödipal, von den inzestuösen Wünschen *der Eltern* hervorgerufen (vgl. Hirsch 1993). Das Schwerste scheint zu sein, eine dialektische Doppelsicht sowohl der traumatischen Einwirkung als auch der intrapsychischen Konflikte sowie ihrer jeweiligen Abwehr einzuhalten und im Durcharbeiten ihrer gegenseitigen Bedingtheit ein realistischeres Bild der historischen und gegenwärtigen Realität eines Menschen zu gewinnen.

Literatur

- Amati, S. (1990): Die Rückgewinnung des Schamgefühls. *Psyche* 44, 724 - 740
 Amigorena, H., Vignar, M. (1977): Zwischen Außen und Innen: Die tyrannische Instanz. *Psyche* 33, 610 - 619 (1979)
 Balint, M. (1969): Trauma und Objektbeziehung. *Psyche* 24, 346-358 (1970)

- Bergmann, M. V. (1995): Überlegungen zur Über-Ich-Pathologie Überlebender und ihrer Kinder. In: Bergmann, M. S., Jucovy, M. E., Kestenberg, J. S. (Hrsg.): Kinder der Opfer, Kinder der Täter. Psychoanalyse und Holocaust. Fischer, Frankfurt a. M.
- Bettelheim, B. (1979): *Surviving and other essays*. Knopf: New York. Deutsch: *Erziehung zum Überleben*. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1980
- Devereux, G. (1953): Why Oedipus killed Laios. A note on the complementary oedipus complex in Greek drama. *Int. J. Psycho-Anal* 34, 132-141
- Eissler, K.R. (1968): Weitere Bemerkungen zum Problem der KZ-Psychologie. *Psyche* 22, 452-463
- Ferenczi, S. (1929): Das unwillkommene Kind und sein Todestrieb. *Schriften zur Psychoanalyse*, Bd. II, Fischer, Frankfurt a. M., 1972
- Ferenczi, S. (1933): Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind. *Schriften zur Psychoanal.* Bd. II Fischer, Frankfurt a. M., 1972
- Freud, S., (1917e) Trauer und Melancholie. G. W. X
- Grubrich-Simitis, I. (1979): Extrem-Traumatisierung als kumulatives Trauma. *Psyche* 33, 991-1023
- Haynal, A. (1989): Die Geschichte des Trauma-Begriffs und seine gegenwärtige Bedeutung. *Zeitschr. Psychoanal. Theor. Praxis* 4, 322-333
- Hirsch, M. (1987): *Realer Inzest. Psychodynamik des sexuellen Missbrauchs in der Familie*. Springer: Berlin, Heidelberg, 3. Aufl. 1994
- Hirsch, M. (1993): Latenter Inzest. *Psychosozial* 16, 25-40
- Hirsch, M. (1995): Fremdkörper im Selbst - Introjektion von Verlust und traumatischer Gewalt. *Jahrbuch Psychoanal.* 35, 123 - 151
- Hirsch, M. (1997): Schuld und Schuldgefühl – Zur Psychoanalyse von Trauma und Introjekt. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- Kogan, I. (1990): A journey to pain. *Int. J. Psycho-Anal.* 71, 629-640. Deutsch: *Z. Psychoanal. Theor. Prax.* 6, 62-78 (1991)
- Kohut, H. (1977): *Die Heilung des Selbst*. Suhrkamp, Frankfurt a. M., 1979
- Modell, A. H. (1965): On having the right to a life: An aspect of the superego's development. *Int. J. Psycho-Anal.* 46, 323-331
- Modell, A. H. (1971): The origin of certain forms of pre-oedipal guilt and the implications for a psychoanalytic theory of affects. *Int. J. Psycho-Anal.* 52, 337-346
- Niederland, W. G. (1961): The problem of the survivor. *J. Hillside Hosp.* 10, 233-247 und in: Krystal, H. (ed.) (1968): *Massive psychic trauma*. Intern. Univers. Press, New York
- Niederland, W. G. (1966): Ein Blick in die Tiefen der "unbewältigten" Vergangenheit und Gegenwart. *Psyche* 20, 466-476
- Niederland, W. G. (1981): The survivor syndrome: Further observations and dimensions. *J. Am. Psychoanal. Ass.* 29, 413-425
- Sachsse, U. (1987): Selbstbeschädigung als Selbstfürsorge. Zur intrapersonalen und interpersonellen Psychodynamik schwerer Selbstbeschädigung der Haut. *Forum Psychoanal.* 3, 51-70
- Schepker, R., Scherbaum, N., Bergmann, F. (1995): Zur pathologischen Trauer bei Kindern nach dem frühen Tod eines Elternteils. *Kinderanalyse* 3, 260-280
- Simmel, E. (1932): Über die Psychogenese von Organstörungen und ihre psychoanalytische Behandlung. In: Simmel, E.: *Psychoanalyse und ihre Anwendungen*. Ausgewählte Schriften. Hrsg. Hermanns, L., Schultz-Venrath, U., Fischer, Frankfurt a. M., 1993
- Weiss, J., Sampson, H. et al. (1986): *The psychoanalytic process. Theory, clinical observation and empirical research*. Guilford Press, New York

Adresse des Autors:

Dr. med. Mathias Hirsch

Simrockstr. 22

D-40235 Düsseldorf

Mathias.hirsch@t-online.de

www.MathiasHirsch.de